Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 3 (1928)

Heft: 12

Artikel: Die Jugend eines grossen Mannes : Bundesrat Emil Frey

Autor: Frey, Carl

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-709864

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Schweizer Soldat ⚔ Le Soldat Suisse

Organ der Wehrmänner aller Grade und Heeresklassen - Organe des Soldats de tous rangs et de toutes les classes de l'armée

Herausgegeben von der Verlags-Genossenschaft „Der Schweizer Soldat" - Edité par la Société d'Edition „Le Soldat Suisse

Abonnementspreis: Ohne Versicherung Fr. 5.50 pro Jahr. Mit Unfallversicherung bei der Basler Lebensvers.-Ges. in Basel Fr. 7.50 pro Jahr u. Fr. 1.- für die Police
Prix d'abonn.: Sans assurance fr. 5.50 par an. Avec assurance en cas d'accident par La Bâloise, Comp. d'ass. sur la vie, à Bâle fr. 7.50 par an et fr. 1.- p. la police d'ass.

Redaktion - Rédaction: Dr. K. F. Schaer, Holbeinstr. 28, Zürich 8, Telefon Limmat 23.80. Erscheint jeden zweiten Donnerstag. Paraît chaque second jeudi.
Druck und Administration - Imprimerie et Administration: Arnold Bopp & Co., Zürich, Sihlstrasse 43, Telefon Selnau 36.64. Postscheck-Konto VIII. 91.

Die Jugend eines großen Mannes.

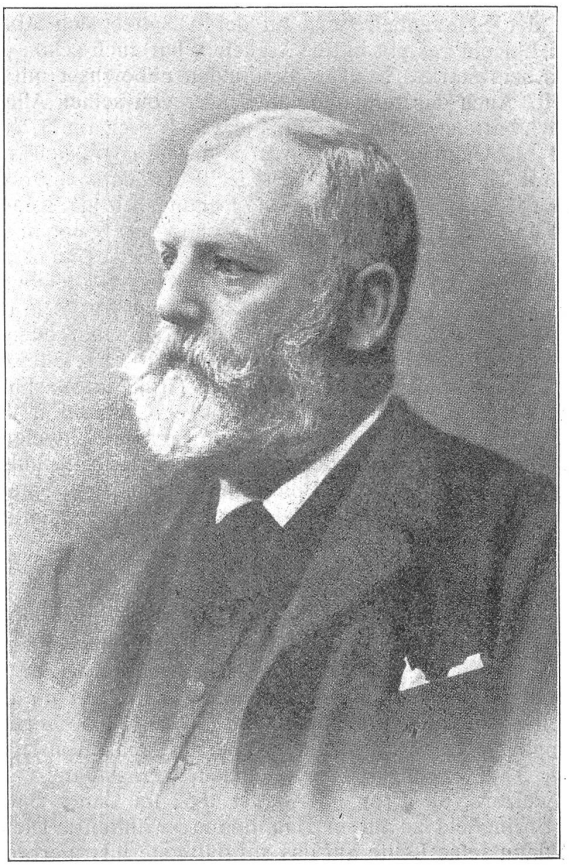
Bundesrat Emil Frey.

Von **Oberst Carl Frey.***)

Emil Frey wurde am 24. Oktober 1838 im väterlichen Hause zu Arlesheim geboren, als Sprössling einer alten Basler Familie, deren Stammvater Schultheiss von Mellingen gewesen und im Jahre 1475 mit seinen beiden Söhnen in Basel eingewandert war. Der eine, Rudolph, wurde Mitglied des Kleinen Rates und Meister der Zunft zum Schlüssel. Er galt (nach Abbé Girard, Histoire des officiers suisses en étranger 1781) als erster Scholarch und als der Retter der Basler Universität zur Reformationszeit. Unter den Ahnen von Emil Frey, die fast alle als Offiziere in fremden Diensten gestanden haben, befand sich auch Oberstlieutenant Johann Rudolf Frey, chevalier de l'ordre pour le mérite militaire, der bekannte Freund von Isaac Iselin und Mitbegründer der Helvetischen Gesellschaft (s. Frey'sches Archiv auf dem Staatsarchiv in Basel). Der Vater von Emil Frey, Emil Remigius, war als Doctor juris Dozent an der Basler Universität gewesen, stellte sich aber in seiner streng rechtlichen Auffassung 1832/33 auf die Seite der Landschaft. Dadurch musste er auf das Basler Bürgerrecht verzichten und wurde Ehrenbürger von Münchenstein, woher infolgedessen auch sein Sohn den Bürgerbrief ableitete. Dieser bewies aber Basel Zeit seines Lebens eine besondere Anhänglichkeit, und er war, trotz seiner politisch freisinnigen Richtung, immer stolz darauf, einer alten Basler Familie, deren Tradition und Familiensinn er besonders pflegte, anzugehören. Nicht umsonst galt er als «aristokratischer Demokrat».

Seine Mutter war Henriette Chatoney von Murten. «Ihrer Liebe und ihrem Pflichtgefühl», schreibt Emil Frey selbst von seinen Eltern, «habe ich alles Gute zu verdanken, das mir in meinem Leben zuteil geworden ist.»

Die ungewöhnliche Lebenskraft, die schon dem Jüngling innewohnte, offenbarte sich zunächst in einem gesteigerten Unabhängigkeitsdrang und in einem ausserordentlich starken Ehrgefühl. So kam es schon auf der Bezirkschule in Therwil zu Konflikten. Auch auf dem Gymnasium zu Basel ging es nicht glatt ab, und sein Vater verbrachte den Jüngling nach Ulm, wo er mit Erfolg das Gymnasium absolvierte. Schon mit 17 Jahren zog er voll Jugendfeuer an die Universität Jena. Er studierte Landwirtschaft und Kameralia, während eigentlich die Jura ihm näherlagen. Auch in Jena war sein Studentenleben bewegt, und er führte eine scharfe Klinge. Im März 1856 zwang die Entdeckung eines bevorstehenden Pistolenduells den jungen feurigen Studenten, Jena zu verlassen. Er kam für ein Jahr als Volontär auf das Rittergut Seusslitz im Königreich Sachsen. Hier war es, wo er in der hochgehenden Elbe einem Bekannten mit Aufbietung seiner letzten Kräfte das Leben rettete. Nach Seusslitz kam er ein paar Monate lang auf das väterliche Tugmatt-Gütli (bei Nuglar im Kanton Solothurn), wo er als 19jähriger Jüngling einen ungetreuen Verwalter an die Luft setzte. Nachher kehrte er nach Seusslitz zurück, um seine praktische Lehre zu vollenden, und wurde darauf Verwalter des Rittergutes Mischwitz bei Leipzig, aber nur für zwei Monate, weil er sich mit seinem immer noch zu starken Ehrgefühl mit seinen Vorgesetzten nicht vertrug. Ueberdies dachte



Bundesrat Emil Frey. Le Conseiller d'état Emile Frey.

er auch an die Vollendung seiner Studien. So kehrte er im November 1858 nach Jena zurück und schloss seine Studien im November 1860 ab. Er verliess die Universität und zugleich Europa, welcher Entschluss für seinen späteren Lebenslauf von entscheidender Bedeutung werden sollte. Bezeichnend ist, dass die gesamte Studentenschaft ihrem Komilitonen das Geleite gab. Frey schiffte sich nach Nordamerika ein, um (wie er selbst schreibt) seine «Begierde nach neuer, aufregender Lebenstätigkeit und Lebenserfahrung zu stillen». Obwohl ihn seine Eltern wohl mit Geld versehen hatten, trat er als einfacher Knecht beim Farmer Leder in Highland (Illinois) ein, der seinerzeit als Kutscher seinen Vater

*) «Basler Jahrbuch 1928». Der Verfasser ist der Sohn von Bundesrat Frey und einer der verdientesten Förderer unserer Sache. **Die Red.**

zur Tagsatzung geführt hatte. Er erzählte nach seiner Washingtoner Zeit gerne folgendes Begebnis: Leder pflegte seinen neuen «Knecht» mit den Worten: «Das ist der Frey, mein Knecht» den übrigen Schweizer Kolonisten vorzustellen, und als dieser 24 Jahre später als Gesandter bei den Vereinigten Staaten von Nordamerika seinen ehemaligen Meister wiedersah, und zwar bei Anlass eines Bankettes, das ihm die Highländer Schweizer Kolonie gab, da klopfte ihm der alte Farmer (wie vorausgesagt) auf die Schulter und sprach: «Das ist der Minister Frey, der mein Knecht war, mein Knecht.»

Obwohl der grosse Sezessionskrieg bereits ausgebrochen war, so hielt ihn sein Pietätsgefühl gegenüber den Eltern zunächst von der Teilnahme ab, bis Dr. Friedrich Hecker, der bekannte 48er Revolutionär, den er von seinem Vater her persönlich kannte, als glühender Idealist und als Freiwilliger bei der Armee der Nordstaaten eintrat und bald das Kommando des 24. Illinois-Regiments erhielt. Da hielt es Frey nicht mehr, denn es galt der Sklavenbefreiung, an deren Spitze sich Abraham Lincoln gestellt hatte. Vielleicht hat auch schon damals sein starkes soziales Empfinden unbewusst mitgespielt. Auch das Soldatenblut, das er von seinen Ahnen in sich hatte, geriet in Wallung, und so trat er am 17. Juni 1861 als Gemeiner in die Armee ein, um sogleich von Oberst Hecker zum Fähnrich des Regiments befördert zu werden. Es folgte eine kurze Uebungszeit in Chicago. Von da gings auf den Kriegsschauplatz, und zwar in die Gegend von Cherles City, wo das Heckerregiment zunächst auf eigene Faust gegen zerstreute Abteilungen der Südlichen Krieg führte. Das Regiment wurde in der Folge der Brigade Grants, des späteren Obergenerals und Präsidenten der Vereinigten Staaten, zugeteilt. Als Gesandter hat Frey 20 Jahre später Grant in Washington wiedergesehen und einen Gegenbesuch von ihm empfangen, bei welchem Anlass der «grosse Schweiger» die Konversation fast allein bestritten haben soll, indem er sich über europäische Politik und europäische Staatsmänner, die er auf seiner Reise um die Welt kennen gelernt hatte, äusserte.

Die Brigade Grant gehörte der sogenannten «fliegenden Division» Mitchell an, die anfangs 1862 in forcierten Märschen Decatur (Alabama) erreichte, wo sie den wichtigen Brückenkopf und Eisenbahnknotenpunkt einnahm. Am 17. Juni 1862 verliess der Freiwillige als Premierlieutenant das 24. Illinois-Regiment, um für das zweite Freiwilligenregiment von Hecker eine eigene Kompagnie zu werben, und zwar hauptsächlich in Highland. Die Kompagnie bestand daher grösstenteils aus Schweizern, die Frey im August 1862 im Camp Butler bei Springfield zu ihrem Hauptmann «wählten». Dieser hat dann seine Leute auf das sorgfältigste instruiert, ehe er mit ihnen ins Feld rückte. Die Soldaten, unter denen sich zwar recht schwierige Elemente befanden, die nur durch schärfste Disziplin zum Gehorsam zu bringen waren, hingen sehr an ihrem Kompagnieführer. (Zur Washingtoner Zeit besuchten zehn Mann ihren alten Hauptmann. Er konnte dank seinem guten Gedächtnis noch acht davon mit dem Namen ansprechen; die zwei anderen sollen sehr unglücklich gewesen sein.) Die Kompagnie zählte bald zu den besten des neuen Hecker-Regimentes (82. Illinois) und wurde von Oberst Hecker mit Vorliebe zu besonderen Aufgaben verwandt. Das Regiment stiess zur Division Schulz, XII. Armeekorps (Potomac-Armee), und marschierte ohne Aufenthalt von Wshington nach Virginien. Es kam im Jahre 1863 zu den Schlachten von Frederiksbourg und Chancellorsville, wo das numerisch schwache Regiment von bloss 450 Mann in einer halben Stunde 156 Mann verlor. Dann kam die grosse dreitägige Schlacht bei Gettysbourg. Hecker, der bei Chancellorsville persönlich wie ein Löwe gekämpft hatte, war schwer verwundet worden, ebenso der Major des Regimentes. Oberstlieutenant Salomon übernahm nun das Kommando und übertrug am 17. Juni 1863 Frey die Funktionen des Majors. So machte er die Schlacht als Berittener mit, was ihm zum Verhängnis werden sollte. Er wurde am 1. Juli 1863 auf dem Rückzug mit 3000 Mann gefangengenommen, und er erzählte oft, dass, wenn er abgestiegen und zu Fuss gegangen, er durchgekommen wäre. Er hielt es aber für seine Pflicht, zu Pferd zu bleiben. — Gefangen! Ein schreckliches Wort. Er wurde mit den Mitgefangenen über das Schlachtfeld zurückgeführt, das auf ihn einen grauenhaften Eindruck machte. Einer seiner Wachtmeister, dem beide Beine abgeschossen waren, bat ihn flehentlich, ihn doch zu töten. Frey, selbst von allem entblösst — weil ihm sein Pferd abgenommen worden war — erhielt einen rührenden Beweis der Treue und Kameradschaft seiner Leute. Sie sammelten für ihn, und in kurzer Zeit hatte er wieder eine Decke, Brotbeutel und anderes mehr. Nach vierzehntägigem Marsch öffneten sich die Tore des berüchtigten Libby-Gefängnisses in Richmont, in welchem die Südstaaten ihre Gefangenen misshandelten und buchstäblich zu Tausenden verhungern liessen — ein trauriger Beweis für die Heftigkeit des grossen Bürgerkrieges. Einen besonders schmerzlichen Eindruck erhielt Frey, als er zweier zum Tode verurteilter Geiseln gewahr wurde. Zehn Monate später sollte auch er als Geisel ausgewählt werden. Es wurde ihm verkündet, dass, wenn Captain Gordon von den Nordstaaten erschossen werden sollte, er gehängt würde. Das gleiche Schicksal stand zwei seiner Kameraden, Goff und Markbreit, bevor, die nun mit ihm am 3. Mai 1864 in eine 9 Fuss lange und 6½ Fuss breite Zelle in einen Keller gesperrt wurden. Da begann für die drei jungen Männer eine Zeit der grössten Seelenqual, verschlimmert durch eine eigentliche Aushungerung, die so weit führte, dass die Unglücklichen sich vom Fleisch gefangener Ratten ernähren mussten. Nur der nagende, furchtbarste Hunger konnte den Eckel überwinden. Am 21. Mai teilte der schwarze Wärter den drei Offizieren mit, dass sie «wahrscheinlich» nicht gehängt würden. Weiteres erfuhren sie nicht. Auf ärztliche Reklamation hin wurden sie in der Folge in das Militär-Zuchthaus in Salisbury N. C. überführt und unter Verbrecher gesteckt. Ein Plan auszubrechen, wurde verraten und darauf sämtliche Offiziere zuerst nach Danville versetzt und nachher wieder zurück nach der Libby transportiert. Am 14. Januar 1865, also nach 1½ Jahren, wurde Frey, dank dem Eingreifen seiner Familie und durch Vermittlung einflussreicher Persönlichkeiten, gegen Captain Gordon ausgewechselt. (Er bekam ihn im Jahre 1882 als Minister in Washington zu sehen. Der Zellengenosse Golf wurde später Marineminister und Markbreit Ministerresident. Sie feierten 1884 bei Anlass einer Soirée in Washington ein frohes Wiedersehen. Das hatten sich die drei Zellengenossen in der Libby nicht gedacht!)

Erst im Mai 1865 hatte sich der zum Skelett Abgemagerte soweit erholt, dass er wieder zu seinem Regiment stossen konnte. Er wurde am Ende des Krieges «für Tapferkeit vor dem Feinde» zum Major befördert. Das Brevet ist vom Präsidenten der Vereinigten Staaten Johnson unterschrieben. Am 17. Juni 1865 kehrte das Regiment nach Chicago zurück, und der 27jährige Major wurde am 6. Juli entlassen. Er verliess gerne Amerika und kehrte schon am 4. August nach Arlesheim

zurück, wo seine schwergeprüften Eltern ihn längst mit Schmerzen erwartet hatten.

Damit endigte die Sturm- und Drangperiode des jungen Mannes. Es lag in ihr aber etwas Grosses. Sie entwickelte in ihm eine starke und edle Persönlichkeit. Die Jahre der Prüfung waren nicht verloren. Der freiwillige Einsatz der ganzen Persönlichkeit im Dienst einer grossen Idee, die Verantwortlichkeit für die Untergebenen und die schweren persönlichen Prüfungen boten Aufgaben, an denen sich der mutige und tatkräftige Mann stählen konnte.

Aus der päpstlichen Schweizergarde.

Auf den 1. Juni hat, wie dem «Solothurner Anzeiger» aus Rom berichtet wird, Herr Major Ludwig Haas von Luzern, nach 34jähriger treuer Dienstzeit seinen Abschied vom Korps eingereicht. Im Jahre 1894 als Hellebardier eingetreten, war Herr Haas 1913 zum Offizier befördert worden und avancierte dann im Laufe der Jahre bis zum Major. Gar vielen Romfahrern und sicher auch zahlreichen Solothurner Pilgern, ist der leutselige, freundliche Gardeoffizier bekannt. Alle seine Freunde wünschen ihm von Herzen viele Glücksjahre im Ruhestand in seiner lieben Vaterstadt Luzern.

Zum Nachfolger im Amt ernannte der Hl. Vater Herrn Infanterie-Major Heinrich v. Pfyffer, Altishofen aus Luzern. Das Geschlecht der Pfyffer ist um die Garde wohlverdient, denn neben verschiedenen Offizieren aller Grade weist die Familie im Laufe von nahezu zwei Jahrhunderten (1652—1848) nicht weniger als neun Gardekommandanten auf.

Ferner wurden weiterbefördert: Herr Baggenstos vom zweiten zum ersten Hauptmann und der Esente Hr. Ruppen zum zweiten Hauptmann.

Das Offizierskorps der Garde besteht nun in erster Linie aus: Herrn Oberst L. Hirschbühl (Graubünden) als der 24. Kommandant der Garde seit deren Gründung durch Papst Julius II. della Rovere im Jahre 1506. Dem Kommandanten stehen zur Seite Hr. Oberstleutnant von Sury (Solothurn), Herr Major von Pfyffer (Luzern), Herr Hauptmann Baggenstos (Schwyz) und Hauptmann Ruppen (Wallis). Als Gardekaplan wirkt seit Januar 1924 Msgr. D. Paul Krieg.

Von der Artillerie.

Der Weltkrieg hat wieder einmal gezeigt, dass die Kriegstechnik sich während der verhältnismässig kurzen Dauer eines Krieges unvergleichbar stärker entwickelt als in den verhältnismässig langen Friedensjahren zwischen zwei Kriegen. Wie jede andere Waffe so hat auch die Artillerie vorher ungeahnte Fortschritte erfahren. Die Divisionen rückten 1914 durchschnittlich mit einer Batterie pro Bataillon aus. Bei uns war das Verhältnis etwas kleiner. In der Hauptsache bestand die Divisionsartillerie überall aus 7,5 cm Batterien. Daneben waren als schwerste Kaliber wenige 10 cm oder 12 cm Haubitzbatterien zu finden. Ungefähr gleich wie die Divisionsartillerie, vielleicht noch mit 10 oder 12 cm Kanonenbatterien, war die Korpsartillerie ausgerüstet (die Artillerie, die dem Armeekorps direkt untersteht). Ausser Divisions- und Korpsartillerie hatten die Deutschen noch ihre «schwere Artillerie des Feldheeres», die «Fussartillerie». Diese hat ihnen zu Beginn des Krieges vorzügliche Dienste geleistet. Die Franzosen hatte keine solche Organisation, sie mussten diese während dem Krieg erst schaffen.

Im Stellungskrieg wurde die Artillerie die Hauptwaffe. Die Infanterie verlor ihr gegenüber immer mehr an Bedeutung. Besonders die schwere Artillerie erfuhr eine vorher ungeahnte Vermehrung. Bei den grossen Durchbruchsschlachten im Westen kamen oft auf einen Kilometer Frontbreite 10—12 Batterien, davon waren mehr als die Hälfte schwere. Der Einsatz, solcher Artilleriemassen bedarf grosser Vorbereitungen. Bei einem schlagartig geführten, überraschenden Angriff oder im Begegnungsgefecht ist es gar nicht möglich, so viele Batterien in Aktion zu bringen.

Heute hat die Artillerie der französischen Infanteriedivision neun 7,5 cm Kanonenbatterien und sechs 15,5 cm Haubitzbatterien, die Korpsartillerie neun 10 cm Kanonenbatterien und sechs 15 cm Kanonenbatterien. In

Artillerie auf dem Marsch. Artillerie en route. (Hohl, Arch.)

Deutschland, wo man an die durch den Versaillervertrag auferlegten Beschränkungen gebunden ist, hat man in der Division sechs 7,5 cm Batterien, eine motorisierte 7,5 cm Batterie und zwei 10 cm Haubitzbatterien. Ein grösseres Geschütz als die 10 cm Haubitze gestattet der Versailler Vertrag nicht. Die italienische Felddivision verfügt über sechs 7,5 cm Kanonenbatterien, drei 7,5 cm Gebirgsbatterien und drei 10,5 cm Haubitzbatterien. Die Korpsartillerie zählt sechs 10,5 cm Kanonenbatterien und sechs 15 cm Haubitzbatterien. Die italienischen Gebirgsbrigaden (Ragruppementi alpini zu zwei Regimentern zu je vier Bataillonen) rücken mit neun 7,5 cm Gebirgsbatterien und fünf 10,5 cm Gebirgshaubitzbatterien aus.

Die französische, deutsche und italienische Felddivision haben neun Infanteriebataillone, unsere Division dagegen 24. (Unsere Division ist eigentlich keine Division mehr, sondern eher ein Armeekorps.) Wir finden in unserer Division eine verhältnismässig kleine Artillerie. In Frankreich kommen auf 9 Bataillone 15 Batterien, davon 9 leichte und 6 schwere, bei uns auf 24 Bataillone 14 Batterien, alles leichte. Unsere Artilleriebrigade zählt zwölf 7,5 cm Kanonenbatterien, zwei 12 cm Haubitzbatterien und zwei 7,5 cm Gebirgsbatterien (die 2. Division hat noch keine Gebirgsartillerie). Ausser der Feldartillerie haben wir noch die «Motorartillerie» und die «schwere Artillerie». Die schwere Artillerie gliedert sich in vier Regimenter zu je zwei 15 cm Haubitzbatterien und vier 12 cm Kanonenbatterien. Die schweren Haubitzen haben Pferdezug, die schweren Feldkanonen werden an Camions angehängt (Stundengeschwindigkeit 10 bis 12 km). Die vier Motorartillerieregimenter wurden